



| KATJA BERTSCH

PERSÖNLICHKEITSENT- WICKLUNG UND IDENTI- TÄTSKONSTRUKTION IM SPANNUNGSFELD VON GEWALT UND FLUCHT

Eine Untersuchung der Folgen
sozialer Traumatisierung

Krieg, Besatzung, Vertreibung und Flucht stellen extreme Belastungserlebnisse dar, die häufig einen breiten Teil einer Gesellschaft betreffen. Damit einhergehend ist oftmals eine Vielzahl von Gewalterfahrungen und der Verlust des grundlegenden Sicherheitsgefühls. Diese lassen sich mit der Bezeichnung des „sozialen Traumas“ zusammenfassen. Neben Tod, Verstümmelung, Zerstörung, Hunger und Heimatlosigkeit spielen in diesem Kontext auch Missbrauch und Vernachlässigung eine entscheidende Rolle. Diese Erfahrungen stellen einen bedeutenden Risikofaktor für die Entstehung psychischer und körperlicher Erkrankungen dar. In der Tat gibt es Berichte über eine erhöhte Prävalenz psychischer Störungen unter geflüchteten Menschen. Bemerkenswert ist jedoch auch, dass viele Menschen selbst nach massiver sozialer Traumatisierung gesund bleiben, also resilient sind. Möglicherweise spielen an dieser Stelle sowohl persönliche (prädisponierende) Eigenschaften, die soziale Situation und die Bedingungen und Perspektiven im Aufnahmeland bzw. innerhalb der Besatzung eine wichtige Rolle. Ob das Sprechen oder Schreiben über die eigene Situation und die alltäglichen Ereignisse in diesem Zusammenhang relevant ist, ist bislang wenig untersucht, obwohl Schreiben und Sprechen über traumatische Erlebnisse in der Traumatherapie häufig eingesetzt wird und gute Effekte erzielt.

Im Rahmen des gemeinsamen Marsilius-Projekts wollten Tanja Penter, Svenja Taubner und ich uns zunächst auf die Suche nach zeitlich und räumlich übergreifenden Folgen sozialer Traumata für die Persönlichkeitsentwicklung und Identitätskonstruktion machen. Um ein besseres Verständnis über die Verarbeitung sozialer Traumata zu erhalten sowie Zeit und Kontext übergreifende Verarbeitungsmuster zu identifizieren, sollten erstmals Gewalterfahrungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in verschiedenen historischen und aktuellen Kontexten untersucht werden. Mit den erhaltenen Erkenntnissen wollten wir einen Beitrag zum Diskurs über die Folgen sozialer Traumata für die Identitätskonstruktion und Persönlichkeitsentwicklung leisten und potentielle Resilienzfaktoren ermitteln. Ein weiteres Ziel bestand in der Untersuchung der Bedeutung des Sprechens und Schreibens über Gewalt und der Selbstnarration für die Verarbeitung sozialer Traumata. Als Quellen boten sich hierfür zwei zeitlich und räumlich auseinanderliegende Fallbeispiele an: zum einen die Tagebücher sowjetischer Jugendlicher und junger Erwachsener aus der Zeit der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg, in denen Muster der Verarbeitung der verschiedenen Kriegs- und Gewalterfahrungen ebenso wie die Konstruktion des narrativen Selbst ermittelt werden können, und zum anderen die Gewalterfahrungen und aktuellen Verarbeitungsformen von syrischen Geflüchteten (Jugendlichen und jungen Erwachsenen) in Deutschland, die nach Tagebüchern, aber auch per Interview und Fragebögen befragt werden konnten und somit Informationen über die Konsequenzen sozialer Traumata für die Identitätskonstruktion und Persönlichkeitsentwicklung liefern.

Für mich war an diesem interdisziplinären Projekt besonders der Brückenschlag zwischen Geschichte und Psychologie spannend. Ein zweites interessantes Element war die Kombination der detaillierten Analyse einzelner, beispielhafter Selbstnarrationen im Rahmen von Tagebüchern aus dem Zweiten Weltkrieg und aktueller Interviews geflüchteter Jugendlicher mit einer breiten Fragebogen-basierten Erfassung von Fluchterlebnissen, Identität und Persönlichkeit bei einer großen Population geflüchteter Menschen. Die Spannungsfelder, die sich durch die Interdisziplinarität und die unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen ergaben, wurden unter anderem in den Diskussionen im Marsilius-Kolleg sichtbar, wo die nicht unbegründete Frage entstand, wie und ob die von uns gesammelten Daten überhaupt zusammengeführt werden können. Und obwohl wir hierfür bislang noch keine empirische Lösung finden konnten, werden die gegenseitigen Einflüsse doch bereits sichtbar. So hat mich persönlich das Lesen eines in deutscher Übersetzung vorliegenden



Tagebuchs, welches von einem jungen, ukrainischen Mädchen während der deutschen Besatzungszeit verfasst wurde, sehr beeindruckt. Ihre Beschreibungen des alltäglichen Lebens und der Sinn- und Identitätssuche vor dem Hintergrund ihrer – wenig explizierten – brutalen Erlebnisse im jüdischen Ghetto und unter Partisanen, erscheinen so nah in Anbetracht aktueller Konflikte, Vertreibungs- und Fluchtbewegungen weltweit. Diese Aktualität wurde durch einen Besuch des seit 2014 als Ankunftscenter für Geflüchtete genutzten Patrick-Henry-Village verdeutlicht und durch einen Gastvortrag des Diplom-Psychologen Rupert Maria Kohl im Marsilius-Kolleg über seine Arbeit in der psychosozialen Ambulanz des Patrick-Henry-Village bestätigt.

Im gegenseitigen Austausch wurden schnell spannende Unterschiede, aber auch Überlappungen in den theoretischen Annahmen über Identitätskonstruktion und Persönlichkeitsentwicklung zwischen den Disziplinen Geschichte, Psychoanalyse und Neurowissenschaften deutlich. Im Rahmen der Diskussion wichtiger Faktoren für die Identitätsentwicklung ergab sich beispielsweise ein interessanter Brückenschlag

zwischen Psychoanalyse und Neurowissenschaften. Psychoanalytisch gilt das konsistente Spiegeln von Emotionen und Bedürfnissen durch die Bezugspersonen als Basis für die Selbst-Entwicklung des Kindes, welches die Spiegelungen praktisch als Introjekt übernimmt. Interessanterweise wird in modernen neurowissenschaftlichen Theorien Interozeption, die Fähigkeit körpereigene Signale zu verarbeiten und wahrzunehmen als zentraler Bestandteil für Selbstregulation betrachtet. Interozeption kann mit neurophysiologischen und Verhaltensmarkern untersucht werden. Da erste Untersuchungen auf einen Zusammenhang mit frühkindlichen Erfahrungen hinweisen, könnten diese Marker eine vielversprechende Ergänzung für zukünftige psychoanalytische Untersuchungen von Identitätskonstruktion darstellen. Über diese theoretischen Auseinandersetzungen hinaus konnten wir gegenseitig stark von den unterschiedlichen methodischen Kenntnissen profitieren. So konnte ich meine Kenntnisse in der Analyse von Narrativen erweitern und Tanja Penter und Jonas Grethlein durch einen Besuch im Experimentallabor der Klinik für Allgemeine Psychiatrie einen Eindruck über psychologische und neurowissenschaftliche Experimente zur Erfassung von Empathie, Interozeption und Emotionserkennung vermitteln. Für mich persönlich resultierte hieraus die Notwendigkeit der Integration unterschiedlicher Herangehensweisen, die, wie im vorliegenden Projekt, eine Kombination von empirisch validen und reliablen, dafür aber stark vereinfachenden und abstrahierenden Experimenten und Fragebögen mit der tiefgreifenden Analyse von Fallbeispielen umfasst.

Ein weiterer wesentlicher Teil meines Marsilius-Fellowships stellte die Vorbereitung einer Fragebogenstudie unter Geflüchteten im Patrick-Henry-Village dar. Hierfür mussten zunächst einige unvermutete Hürden überwunden werden, die sich aufgrund der unterschiedlichen Herkunftsländer und Kulturen, der geringen Vertrautheit mit Fragebögen und der knappen Befragungszeitfenster ergaben. Dank einer Kooperation mit Prof. Dr. med. Christoph Nikendei, Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik, liegen inzwischen bereits von knapp 100 Personen im Patrick-Henry-Village Informationen hinsichtlich Fluchterlebnissen und Belastungen, Identitätskonstruktion sowie Persönlichkeitsfacetten vor, welche nach Befragungsabschluss analysiert und mit einer Kontrollstichprobe ohne Fluchterfahrungen verglichen werden soll.

Zusätzlich entwickelte sich im Rahmen des Marsilius-Fellowships, als neue gemeinsame Forschungs idee von Jonas Grethlein, Seminar für Klassische Philologie und

mir, eine neurowissenschaftliche Untersuchung Homer'scher Epik. Das Konzept der geplanten Untersuchungen stieß bereits auf positives Feedback im Rahmen der Exzellenzbegutachtung der Universität Heidelberg und wird aktuell weiter ausgearbeitet.

So liegen zum aktuellen Zeitpunkt zwar noch keine endgültigen Resultate meines Marsilius-Projekts vor, die im Laufe des Jahres gesammelten Erkenntnisse und initialisierten Projekte können aber insgesamt als sehr fruchtbar gewertet werden. Dies bezieht sich zum einen auf den persönlichen Erkenntnisgewinn durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit, welche meine weitere wissenschaftliche Arbeit prägen wird, zum anderen aber auch auf die laufende Untersuchung bei Geflüchteten, deren Auswertung bis Ende des Jahres abgeschlossen sein wird sowie auf den gemeinsam mit Jonas Grethlein geplanten Brückenschlag zwischen klassischer Philologie und Neurowissenschaften.